



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Befestigung der norddeutschen Seeküsten.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

nem Inhalte nach heimatliche Bestandtheile zu bergen pflegt. In den Läden genießt man dann die russische und deutsche Sprache in komischer Verbindung, Kopfschütteln, Pantominen jeder Art bilden die glücklichen Dolmetscher. Zur Belebung der Handelsbeziehungen wird dann auch ein Gläschen Krosalky gespendet, wie vor dem Hazardspiele die Champagnerflasche. Wir sahen in einem Laden einmal einen russischen Matrosen ein solches diplomatisches Schnäpschen genießen, plötzlich stellte sich derselbe auf einen Fuß und beginnt nach der conservativen Seite sich zu bewegen. Der Kaufmann nahm zuerst eine abwehrende Miene an und erklärte uns, der Russe stelle den Rebus dar, daß man auf einem Beine nicht stehen könne, worauf ihm noch ein zweites Schnäpschen eingegossen wurde. Jetzt erst waren die Präliminarien beendet und nun begann der Handel. Als sich darauf der Laden mit russischen Matrosen füllte, hörten wir den Chef mit kräftiger Stimme die dunklen Buchstaben D. K. S. aussprechen, welche dann in schönem Echo von den Handlungsdienern wiederholt wurden, je mehr der Laden sich mit den Vertretern des großen Stammes „Nimm“ füllte, je dringender wurde der Ruf D. K. S. Dieser Ausdruck in nüchternes Deutsch übersetzt hieß nämlich: der Kerl stiehlt, war ein Warnungsruf, mit scharfem Auge die Käufer zu beobachten, ein prenez garde à vous.

Der Besuch auf diesen Kron dampfbooten wird gern gestattet, und wenn ein Posten den Besuch nicht erlauben sollte, so darf man nur mit einem Boote nach der entgegengesetzten Seite des Schiffes sich begeben, wo einem ein herzliches Willkommen zugerufen wird. Dieses Hinterpförtchen bezeichnet die russische Wirtschaft am Besten. Bei einem Besuche auf der Kamtschatka rief ein Matrose uns ein gemüthliches „Komm“ zu. Er führte uns dann in die erste Kajüte, öffnete die Servante, erklärte mimisch den Gebrauch und die Anwendung der darin enthaltenen Gefäße, führte uns dann zu den Geschützen, zeigte uns das Zündloch, ahmte mit männlicher Stimme den Ton des Schusses nach, kurz, gab uns ein Bild eines Cicero, wie es harmloser und aufmerksamer nicht gefunden werden konnte.

### Die Befestigung der norddeutschen Seeküsten.

Die letzten Schiffe der deutschen Flotte sind vor kurzem durch den Hammer des Auktionators versteigert, und völlig schutzlos dem Angriff jegliches Feindes preisgegeben liegen die Mündungen unserer Ströme und die reichen Handelsstädte unserer Seeküsten da. Nur der preussische Staat hat wenigstens durch großartige Landbefestigungen seine Ostseeküsten möglichst zu schützen gesucht; Königsberg, Pillau, Colberg, Stettin, Swinemünde und Stralsund haben mächtige Wälle und lange Reihen bligender Kanonen dem Feinde entgegenzustellen, an

der übrigen deutschen Seeküste fehlt auch dies bisher noch gänzlich, denn die kleine Befestigung, welche Hannover auf eigene Rechnung bei Bremerhaven errichtet hat, wird wahrlich keinem nur irgend unternehmungslustigen Feinde viel zu schaffen machen. Wir haben zum Theil auf Bundeskosten unsere westliche Grenze gegen Frankreich möglichst zu befestigen gesucht, und Luxemburg, Mainz, Germersheim, Rastadt und Ulm nebst dem mächtigen Coblenz und seinem Ehrenbreitstein dürften schon manche französische Colonne zum Stillstand nöthigen, aber unsere Nordseeküste haben wir ganz vertheidigungslos liegen lassen, gleichsam als wollten wir jeden Feind so recht zum Angriff auf dieselbe einladen. Es ist dies ein arger, fast unverzeihlicher Fehler, der sich bitter in einem etwaigen Kriege mit jeder größeren Seemacht rächen dürfte, falls wir uns nicht bestreben, ihn möglichst wieder zu verbessern, so lange uns noch die nöthige Zeit dazu gegeben ist. Als man nach den Kriegen von 1813—15 von Bundeswegen einige Befestigungen Deutschlands gegen Frankreich anordnete und die sogenannten Bundesfestungen zu errichten beschloß, hatte man größtentheils nur die Erfahrungen eben dieser letzten Kriegsjahre vor Augen. In diesen hatte Frankreich keinen ernsthaften Angriff zur See gegen das mit ihm kämpfende Deutschland unternehmen können, woraus man schloß, es würde in einem abermaligen Kriege dies wiederum nicht thun und daher die Anlage von Vertheidigungswerken gegen die See zu für völlig nutzlos hielt. Aber seit jenen Zeiten hat sich Vieles geändert und es sind Verhältnisse eingetreten, die einem jetzigen Kriege wahrscheinlich eine ganz andere Gestaltung geben werden. In den Kämpfen Europa's gegen die napoleonische Herrschaft hatte es einen mächtigen Bundesgenossen an dem seemächtigen England. Die englische Kriegsflotte hatte durch die blutigen Tage von Abukir und Trafalgar die französische Flotte außer Stand gesetzt, einen größeren Seekampf nochmals aufzunehmen. Größtentheils in ihre Häfen eingeschlossen lagen die französischen Kriegsschiffe, und Napoleon konnte in seinen Kriegen gegen Deutschland keinen ernsthaften Gebrauch von denselben machen. Würde dies aber jetzt wieder so sein, würde Deutschland in einem Kriege mit Frankreich wiederum die englische Flotte zur Seite haben? Der Fall scheint uns doch in Berechnung gezogen werden zu müssen, daß dem nicht so sein könnte. Wir wollen dabei gar nicht annehmen, daß Frankreich mit England verbündet sein würde, sondern nur, daß es sich in Neutralität verhielte und seine Kriegsschiffen weder für noch gegen uns kämpfen ließe. Welchen Schutz hätten wir alsdann gegen Frankreichs Kriegsschiffe und was verhinderte dieselben, Landungstruppen nach den norddeutschen Seeküsten zu führen? Die russische Ostseeflotte, falls sie unsere Bundesgenossin wäre, vermöchte dies gewiß nicht, denn erstens ist sie nicht von der Beschaffenheit, um den Kampf mit der französischen Nordseeflotte aufnehmen zu können, und ferner ist sie außer den vier Sommermonaten, von Mitte Mai bis Mitte September, fast immer durch das Eis in ihrem Hafen Cronstadt eingeschlossen. Den übrigens

keineswegs sehr erfreulichen Schutz, den Deutschland von russischen Kriegsschiffen zu erwarten hat, dürfte man daher auf ein Minimum anzuschlagen haben. Oder sollte jemand durch die dänische Flotte seine Rechnung machen? Wer bei der Beantwortung dieser Frage noch nicht mit sich einig ist, dem möchten wir rathe, auch nur eine Stunde in der Mitte dänischer Land- und Seeofficiere zu verweilen, und die freundnachbarlichen Gesinnungen, welche dieselben gegen alles, was deutsch ist, bei jeder Gelegenheit äußern, mit anzuhören.

Der zweite Umstand, der ehemals in einem Kriege gegen Frankreich nicht mit in Berechnung gezogen zu werden brauchte, der aber jetzt von größter Bedeutung sein muß, ist die Anwendung der Dampfkraft für Kriegsschiffe. Frühe eine Segelschiffflotte auszurüsten, um Landtruppen von Havre oder Calais oder Dünkirchen nach Bremerhaven oder Cuxhaven zu transportiren, wäre ein sehr mißliches Unternehmen gewesen, denn diese hätten leicht ebenso viele Tage unterwegs sein können, wie sie jetzt Stunden dazu bedürfen.

Die gewaltige Macht des Dampfes, durch welche unsere deutschen Nordseeküsten jetzt den französischen Kriegshäfen so nahe gerückt sind, hat man aber bei uns in Deutschland noch gar nicht in Erwägung gezogen, denn sonst hätte man dieselben unmöglich in einem gänzlich vertheidigungslosen Zustand lassen können. Wenn jetzt Frankreich an Deutschland, Oesterreich und Rußland den Krieg erklärte, so wäre es das Wahrscheinlichste, daß man von den französischen Häfen der Nordsee und des Canals eine Dampfesflotte auslaufen ließe, um Landungstruppen an die deutschen Nordseeküsten zu bringen. Mit Hilfe der größeren Privatdampfschiffe kann Frankreich aber mindestens 24,000 Mann mit den nöthigen Geschützen (ohne Bespannung, die man im feindlichen Lande requiriren müßte) in drei Tagen nach der Elb- oder Weser-Mündung transportiren. Nichts verwehrt einer solchen Dampfesflotte die Landung, und sie kann bequem bei Bremerhaven oder bei Cuxhaven oder Glückstadt an der Elbe anlegen und ihre Truppen, die man durch eine nochmalige Fahrt noch bedeutend verstärken könnte, ans Land setzen. Ein französisches Truppencorps von auch nur 24—30,000 Mann mit 40—50 Geschützen, dem stets der Rückzug nach seinen Schiffen offen bliebe, so plötzlich nach Norddeutschland geworfen, würde nicht wenig Verwüstung dort anrichten. Gänzlich von Festungen, die des Namens werth, entblößt, liegen das Königreich Hannover, die Großherzogthümer Oldenburg, Mecklenburg-Schwerin und Strelitz und Braunschweig demselben offen, und die preußischen Festungen Stralsund an der Ostsee, Spandow unweit Berlin, Magdeburg, Wittenberg und Torgau an der Elbe und Minden an der Weser sind die ersten, welche es auf seinem Weitermarsch aufhalten könnten. Und wenn ein solches abgesondertes Corps sich auf die Länge auch nicht in Norddeutschland halten könnte, so wäre ein auch nur kurzer Besuch desselben in unseren reichen Handelsstädten Hamburg, Lübeck, Bremen, Rostock oder in unseren Residenzen Hannover, Braunschweig,

Schwerin und Strelitz kein geringer Schaden, und die Franzosen könnten sich die Kosten einer solchen Expedition überreichlich in denselben bezahlt machen. Stünden unsere norddeutschen Truppen mit am Rhein, so würde ein solcher Einfall der Feinde in ihren Rücken keine geringe Verwunderung verbreiten.

Als wollten wir aber die Franzosen recht dazu auffordern, im Fall eines Krieges mit uns einen solchen Einfall in Norddeutschland zu machen, so haben wir jetzt die einzige Festung, welche wir daselbst besitzen, Rendsburg, den alten Freunden Frankreichs und unseren Feinden, den Dänen überliefert, statt dieselbe wie so dringend nöthig gewesen wäre, zur deutschen Bundesfestung zu machen. Fast der ganze Kampf von 1813 in Holstein und Mecklenburg, wo das Wallmodensche Corps gegen die vereinigten Dänen und Franzosen focht, drehte sich um den Besitz des wichtigen Rendsburg, doch auch diese Lehre ist für uns verloren gegangen. Sobald ein französisches Corps im Besitz von Rendsburg ist, und eine französische Kriegsflotte unweit davon an der Elbmündung liegt, müssen wir eine sehr ansehnliche Truppenmasse zur Beobachtung desselben in ganz Norddeutschland zurücklassen, die wir sonst viel besser am Rhein verwenden könnten. Aber auch wenn Frankreich gar keine Landtruppen seiner Flotte nach Norddeutschland schickte, sondern nur die Hafencitäten desselben durch seine Kriegsschiffe bombardiren ließe, könnte es uns den empfindlichsten Schaden zufügen. Eine Menge französischer Schrauben-Dampfschiffe der Marine kann bis dicht vor Hamburg gehen und ihre Kugeln in die Stadt senden, und auch die Hafencitäten Cuxhaven, Bremerhaven, Vegesack an der Nordküste, so wie Wismar und Travemünde und Wismar an der Ostseeküste sind ziemlich schutzlos den Kugeln derselben preisgegeben.

Als wir in den Jahren 48 und 49 den Krieg mit Dänemark führten, herrschte in den genannten Küstencitäten die größte Furcht vor einem Besuch der dänischen Flotte. So gut es in Eile ging, hatte man überall an diesen Orten auf eigene Hand Vertheidigungsanstalten einzurichten gesucht, die aber größtentheils von so kläglicher Beschaffenheit waren, daß sie nur den Spott der Feinde erregt hätten, würden diese wirklich einen ernsthaften Angriff unternommen haben. Daß dies aber von Seiten der Dänen nicht geschah, hatte andere Gründe; zuerst war die dänische Flotte, fast nur aus Segelfregatten mit einigen kleinen Dampfern bestehend, zu schwach, als daß sie so viel Schiffe hätte entbehren können, um irgendwo eine deutsche Seestadt ernstlich anzugreifen. Namentlich auch an Landungstruppen fehlte es den Dänen gänzlich, denn die geringe Truppenmasse, welche ihr kleines Land selbst mit äußerster Aufopferung aller seiner Kräfte auf die Beine zu bringen vermochte, reichte nur eben hin, einen Defensivkrieg zu führen, war aber für die Offensive viel zu schwach. Der zweite Grund aber, der die Dänen daran verhinderte, war die Dankbarkeit ihrerseits für die so äußerst rücksichtsvolle Weise, mit der von Seiten unserer deutschen Oberbefehls-

haber bekanntlich der Krieg gegen sie geführt ward. Man erkannte dies, wie es sich gebührte, auch in Kopenhagen an, und enthielt sich, hannoversche oder mecklenburgische Hafensorte zu bombardiren, oder gegen die Handelsherren in Hamburg eine Razzia auszuführen, was am Ende selbst für die kleine dänische Flotte nicht so unmöglich auszuführen gewesen wäre.

Wie ganz anders würde dies aber bei einem etwaigen Kriege mit Frankreich kommen, welche entschiedener Thätigkeit würde alsdann die mächtige französische Flotte zeigen. Im Kriegsministerium von Paris kennt man die gänzliche Schutzlosigkeit unserer norddeutschen Seeküste mit Ausnahme des Theiles derselben, der zu Preußen gehört, nur zu gut. Kommt es zu einem Kriege zwischen Frankreich und Deutschland, so läßt man diese unsere schwächste Seite gewiß nicht außer Acht, was bei der ganzen Kriegsführung sehr bedeutend in's Gewicht fallen dürfte.

Wir haben uns deutsche Bundesfestungen gegen Westen erbaut, wir müssen daher auch unsere Vertheidigungsanstalten an unserer Seeküste, aus einer gemeinsamen deutschen Kasse bestreiten. Alle Mündungen unserer deutschen Flüsse und unsere Häfen müssen durch Küstenforts gegen den Angriff einer feindlichen Flotte hinreichend geschützt werden. Der preußische Staat hat in letzter Zeit bei Swinemünde seine Odermündung auf eine Weise besetzt, die wol Nachahmung für Bremerhafen, Cuxhafen, Travemünde, Wismar und Wannemünde, als die einem feindlichen Angriff am Meisten offenstehenden deutschen Seeplätze, verdient. Die Kosten eines solchen Küstenforts sind im Verhältniß des Nutzens desselben nicht so übermäßig groß, und mit 5 — 6 Millionen Thaler dürften sich gewiß alle unsere bedeutendsten deutschen Seehäfen auf gleiche Weise besetzen lassen. Wie gering ist aber diese Summe im Vergleich zu dem Nutzen, der durch sie erreicht wird. Wenn nur 6 — 8 französische Kriegsdampfer die Stadt Hamburg auf 24 Stunden mit ihren Paixhanskanonen bombardiren, dürfte dem Nationalvermögen des deutschen Bundesstaates dadurch ein empfindlicherer Schaden zugefügt werden als die Summe betragen würde, welche für eine dergleichen Befestigung aller deutschen Seeküsten verausgabt werden müßte. Nicht Hamburg allein würde den materiellen Schaden dann zu tragen haben, es könnten auch manche sächsische oder bairische Waaren dabei vernichtet werden, und der Ruin der großen Hamburger oder Bremer Kaufmannshäuser würde die entfernteste deutsche Fabrikgegend schädigen.

Außer diesen Küstenbefestigungen halten wir aber die Errichtung einer größeren deutschen Bundesfestung unweit der norddeutschen Seeküste für dringend wünschenswerth. Rendsburg, gerade in der Mitte zwischen der Nord- und Ostsee gelegen, fast gleich weit von Hamburg wie von Lübeck entfernt, wäre ungemein dazu geeignet gewesen, zum Range einer Bundesfestung erhoben zu werden. Es hätte im Frühling 51, wo Rendsburg von den schleswig-holsteinischen Truppen

den Oestreichern und Preußen übergeben ward, nicht so großer Kosten mehr bedurft, um eine starke und allen Anforderungen entsprechende Bundesfestung aus derselben zu machen. So wie in Rendsburg aber nur eine zahlreiche Garnison steht, so sind unsere norddeutschen Seeküsten ganz anders geschützt, wie jetzt, und die Landung eines französischen Expeditionscorps, um weiter in die norddeutschen Küstenländer einzudringen, würde eine sehr mißliche und gefährliche Unternehmung sein. Diese günstige Zeit, eine geeignete Festung zu erhalten, haben wir aber vorübergehen lassen, und in Rendsburg weht jetzt die Dannebrogsgfahne, die uns seit Jahrhunderten feindlich gegenübergestanden, aber niemals und zu keiner Zeit verbündet gewesen ist. Wir fürchten, es wird sich die Versäumniß, diese alte holsteinische Festung für uns zu erhalten, über kurz oder lang nur zu empfindlich rächen.

Ist uns nun aber die Gelegenheit entgangen, mit geringen Kosten eine Bundesfestung an der norddeutschen Seeküste zu errichten, so müssen wir jetzt uns bestreben, diesen Fehler auf andere Weise möglichst wieder gut zu machen. Besonders die Nordseeküste, als der einer feindseligen Landung am Meisten ausgesetzte Theil Deutschlands, bedarf einer Bundesfestung. Die kleine hannöversische Stadt Stade, die schon einige Befestigungen besitzt, unweit der Elbe, fast auf der Hälfte zwischen Hamburg und Cuxhaven gelegen, scheint uns ihrer geographischen Lage nach am Meisten hierzu geeignet, falls nicht besondere örtliche Verhältnisse, die wir aus der Ferne nicht so genau zu beurtheilen vermögen, demselben entgegenstehen. Stade aber zum festen Waffenplatz erhoben und mit einer hinreichend starken Bundes-Garnison versehen, deckt Hamburg wie Bremen, von welcher letzterer Stadt es nur einige Meilen entfernt ist, und hindert den Weitermarsch feindlicher Colonnen in das offen liegende hannöversische und mecklenburgische Gebiet, da diese sich nicht entschließen werden, eine Festung, die allen Truppen, die ihnen den Rückzug zur See abschneiden sollen, zum Sammelplatz dienen kann, ohne Weiteres im Rücken liegen zu lassen. Sollte Stade sich nicht zur Anlage einer Bundesfestung eignen, so dürften sich doch unweit davon gewiß andere passende Plätze finden. Genaue technische Untersuchungen von sachverständigen Officieren könnten das Nähere hierüber bestimmen.

Was wir hier ausgesprochen, sind natürlich nur flüchtige Andeutungen, mehr dazu bestimmt, Anregung wie Belehrung zu geben. Wünschen möchten wir aber, daß unsere Worte nicht ganz nutzlos verhallen, sondern in den betreffenden Kreisen Beachtung finden. Die Ansichten wenigstens, welche ein höherer französischer Officier darüber gegen uns aussprach, waren der Art, daß Alle, welchen das Geschick Deutschlands in einem auswärtigen Kriege nicht gleichgiltig ist, eine beherzigenswerthe Warnung hätte empfangen können.